

„REPUBLIK FREIES WENDLAND“  
Archäologie der  
Anti-Atom-Bewegung

Wo einst die „Republik Freies Wendland“ stand, wächst heute Heidekraut. Drumherum ist dichter Kiefernwald, nur eine kleine Senke verrät, wo 1980 das Bohrloch 1004 war. Die gewaltige Lichtung zwei Kilometer südlich der seit Jahrzehnten umstrittenen Anlagen von Gorleben ganz im Nordosten Niedersachsens ist nicht einfach zu finden. „Vom Gefühl her könnte das hier so gewesen sein“, sagt Gabi Haas, die 67-Jährige ist Atomkraftgegnerin der



DPA / DIETER KLAR

ersten Stunde. „Ich war vom ersten bis zum letzten Tag dabei“, sagt sie über die Ereignisse von 1980. „Das ist Teil meiner Identität.“

Lange war Gorleben die einzige Option zur dauerhaften Lagerung von hoch radioaktivem Atommüll. Am 22. Februar 1977 hat der damalige niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht (CDU) den Salzstock als mögliches Endlager vorgeschlagen. Ein ganzes Nukleares Entsorgungszentrum sollte an der damaligen innerdeutschen Grenze entstehen. Viele Lokalpolitiker in Lüchow-Dannenberg waren damals für das Projekt, dem strukturschwachen „Zonenrandgebiet“ winkten Jobs und eine sprudelnde Steuerquelle.

Doch die Pläne stießen auf den erbitterten Widerstand von Atomkraftgegnern – bis heute ist Gorleben der Symbolort der Anti-Atom-Bewegung. Noch im Frühjahr 1977 gibt es eine erste große Demonstration bei Gorleben, am 3. Mai 1980 rufen sie ihre Republik aus – „Atomkraft? Nein danke“. Attila Dézsi hat keine Schwierigkeiten, vom Waldweg das Bohrloch und die Lichtung zu finden. Der 28-Jährige ist Archäologe, das hier soll seine Doktorarbeit werden, er hat dafür ein Stipendium der Uni Hamburg für zwei Jahre bekommen. „Es ist ein wichtiger Ort der Demokratie-Geschichte der Bundesrepublik“, erklärt er, bedeutsam auch für die Wende in der Energiepolitik. Ino

LEUTE



Patrick Eckelmann, GF ReSHIP, Ferry Heilemann, CEO FreightHub, und Dr. Fabian Heilemann, Earlybird, Prof. Eckhard Rohkamm, Präsident Hafen-Klub Hamburg



Jost Hellmann, Hellmann Worldwide Logistics, und Sohn Alexander

HAFEN-KLUB  
Digitale Revolution  
in der Schifffahrt

Der Andrang war riesig. Zum ersten Mal initiierten die Hafen-Klub-Junioren, ein starker und ausgesprochen aktiver Kreis unter dem Dach des Hafen-Klub, einen Vortrag in den Klubräumen über der Elbe. Der Captain, R. Patrick Eckelmann, führt diesen Kreis von jungen Führungskräften aus den unterschied-



Dr. Christian Breitzke, Erster Vizepräsident Hafen-Klub, Bertram Rickmers, Aufsichtsrat-Chef Rickmers Holding



Susanne Hinrichs, Rechtsanwältin, Dr. Ottmar Gast, Sprecher der Geschäftsführung Hamburg Süd

lichsten Branchen gemeinsam mit Christian Rychly und Sven Schröder. Das Durchschnittsalter liegt bei 35 Jahren. Mit Erreichen des 40. Lebensjahres scheiden die Mitglieder automatisch aus dem Juniorenkreis aus. Zum Thema „Digitale Revolution in Schifffahrt und Logistik – Ist das erst der Anfang?“ referierten die Brüder Dr. Fabian und Ferry Heilemann. Fabian Heilemann, 34, Managing Partner von Earlybird, ist überzeugt: „Was sich digitalisieren lässt, wird auch digitalisiert werden.“ Die Logistikbranche stecke bereits mitten in diesem Prozess. Seine Botschaft an die Zuhörer im Hafen-Klub: „Wenn die deutsche Schifffahrt- und Logistikbranche in zehn Jahren weiterhin weltweit eine führende Rolle spielen will, muss sie sich mit Blick auf die Digitalisierung weiterentwickeln.“ Dazu präsentierte Bruder Ferry Heilemann ein Beispiel: Das Unternehmen FreightHub wurde im März 2016 als erste voll-digitale Frachtspezialist Europas gegründet. „Bei uns ist die Buchung eines Containers von Shanghai nach Frankfurt genauso einfach wie eine Flugbuchung über fluege.de“, beschreibt der Mitgründer und CEO sein Start-up. Als Digitalunternehmer, der lange Zeit keine Berührungspunkte mit der Branche hatte, hat ihm dabei der externe Blick geholfen. „Die Erfahrung und das Branchen-Know-how der Mitglieder des Hafen-Klubs haben uns sehr beeindruckt, und die Offenheit für digitale Modelle wird mit Sicherheit zu der einen oder anderen Kooperation führen“, so die Brüder. Klub-Präsident



Der Frontmann der Familientruppe, Caleb Followill, im Einsatz in der Barclaycard Arena

WWW.MALZORNPHOTO.DE

Fast zu schön, um wahr zu sein

Der Osten ist rot, hat Holger Czukay, Bassist von Can, einmal behauptet. Doch das waren andere Zeiten. Am Abend des Donnerstages war es der Westen, der rot, blutrot und irgendwie mystisch erstrahlte. Zumindest aus dem Parkett und auch den Reihen der voll besetzten Barclaycard Arena betrachtet. Und in diesem diffusen, penetrant roten Licht waren dann schemenhaft vier Gestalten zu erkennen, die ihrem Auditorium ohrenbetäubenden Jubel abrangten. Sie alle heißen hinten Followill, drei von ihnen sind die Söhne eines ehemaligen Wanderpredigers, der vierte ist ihr Cousin. Was allerdings natürlich noch nicht hinreichend erklärt, weshalb die vier heute Hallen, Arenen und gelegentlich sogar Stadien füllen.

VON STEFAN KRULLE

Vielleicht ja, weil sie das Predigen nur bedingt und in ganz anderer Form als ihr Erzeuger zum eigenen Beruf haben werden lassen. Einer Messe aber gleichen ihre Konzerte dennoch. Und während ihre Musik gern als eine Melange aus Southern und Alternative Rock beschrieben wird, verbergen sich hinter ihren komplexen Songs und hymnischen Melodien in Wahrheit Anleihen aus fast fünf Jahrzehnten Rockgeschichte. Da sind Gitarrenläufe wie aus den für manchen Musikfan ja auf ewig seligen Siebzigern zu hören, die Songs der Kings of Leon sind gern gegen den Mainstream gebürstet und halten den Takt nur selten über ihre gesamte Länge durch. Allein diese Länge empfiehlt sie bedingt dem Radioeinsatz, Freunde des Epischen sind die vier nicht gerade. Was immerhin die Verehrer des retrospektiven Stoner Rock von ihren Konzerten fernhält und statt-

Die Kings of Leon sind fast noch jung und fast schon zu groß, um in Ruhe alt zu werden. Also spielen sie erst einmal grandiose Konzerte

dessen reichlich Jungvolk in die Arenen treibt.

Die Mode indes, der sich die Löwenkönige andienen, sie muss erst noch erfunden werden. Wie aus der Zeit gefallen klingen ihre famosen Stücke, dazu inszenieren sie um sich herum mittlerweile eine Show, die sich nur auf den ersten Blick der Gigantomaxie schuldig macht. Zwei weiße Würfel links und rechts der Bühne werden mit Bildern von der Bühne bestrahlt, hängen aber viel zu tief, um sie auch aus dem Parkett erkennen zu können. Im Laufe des Abends aber werden sie gen Decke gezogen, entblättern sich, bekommen noch größeren Zuwachs in der Mitte, bis die Brüder und ihr Cousin unter einer riesenhaften, virtuos mit Projektionen versehenen Kulisse musizieren. Ihr zweitgrößter Hit „Sex On Fire“ erklingt bereits als zehnter von schließlich 26 Songs, rund 23.000 Arme recken sich seinetwegen in die Luft. 110 Wochen stand ihr Album „Only by the Night“, 2008 erschienen, in den deutschen Charts, 132 in den amerikanischen, 165 Wochen in ihrer Heimat England, über sechs Millionen verkaufter Exemplare durften am Ende resümiert werden. Das war so etwas wie ein verspäteter VW Käfer unter den Rockalben. Es läuft und läuft und läuft.

Kurz vor der Halbzeit des Konzertes senkt sich hinter den Musikern ein geräffter und wiederum roter Vorhang, wie zu den besten Zeiten eines Bob Dylan in den legendären Ballrooms. Jetzt folgt der „Unplugged Part“ des Konzertes, selbst bei Heroen wie Neil Young oft das sichere Signal für die Zigaretten- oder Pinkelpause. Nicht so bei den Kings of Leon. Wer hier nach draußen vor die Tür geht, wird feststellen, dass diese Fans sich jede Sucht oder Notdurft bis zum Letzten verknähen. Songs wie „The Runner“ oder „Comeback Story“ sind aber auch akustisch noch fast zu schön, um wahr zu sein. Die adoleszente Verzweiflung, mit der Sänger Caleb Followill, nach seinem Bruder Nathan (37) mit 35 Jahren Zweitältester der Band, seine Verse über die Lippen bringt, lässt die Zuhörer unweigerlich an denselben hängen. Das sehnliche Warten auf die nächste Zeile, im Pop längst verloren gegangen, hier erlebt es seine Wiedergeburt.

Streckenweise mutiert das Konzert zum kollektiven Sing-along, manche Tänzer im Saal erinnern an raumgreifend hippieske Arabesken aus der Woodstock-Ära, nostalgisch jedoch scheint hier fast nichts. Irgendwie agiert hier lediglich eine Band im stetig changierenden Licht, die für die Kraft des Rock 'n' Roll auch dann noch steht, wenn sie sich deshalb nicht ständig irgendwelcher Grandiositäten längst vergangener Zeiten erinnern muss. Ihre Haare sind über die 17 Jahre ihres Bestehens immer kürzer, die Bärte immer dezenter und ihre Songs immer besser geworden. Und ihre Shows sind dramaturgisch inzwischen großes Theater. Als sie zur vorletzten Zugabe ihren größten Hit „Use Somebody“ aus dem Geschenkpapier wickeln, reagiert die Jüngerschaft wie die Bayernfans auf Müllers 5:1 gegen den FC Arsenal. Ein 6:1 hätte niemanden gewundert.

ANZEIGE

In bester Gesellschaft.  
Audi Hamburg GmbH  
audizentrum-hamburg.de



Julia Kühnbaum, Hapag-Lloyd, und Christina Sauter, Hamburg Süd

Prof. Eckhard Rohkamm beendete den offiziellen Teil mit den Worten: „Nach den interessantesten und sehr lebhaften Vorträgen und den Wortmeldungen aus dem Publikum kann ich bestätigen, dass es wohl wirklich nur ein Anfang ist, und ich bin gespannt auf die weitere, kurzfristige Entwicklung, die sicher nicht lange auf sich warten lässt.“ Der Abend klang bei Drinks und Snacks und angeregten Gesprächen erst nach Mitternacht aus.



Tom Eckelmann, Eurogate, Rembert Clüßener, A.O. Shipping, Johannes Glasmacher, Dr. Constantin Breitzke, RA



Alexander Oetker, Dr. Heiko Fischer, VV VTG